

Wie delibereiert man fundamentale Werte mit Bezug zu Integration?

Bericht über Ansätze, Herangehensweisen und Erfahrungen

Prof. Dr. Hans Blokland⁴⁴

„Es gibt nichts Praktischeres als eine gute Theorie!“ – Mit diesen einführenden Worten versuchen Professoren gelegentlich, ihren Studierenden oder Gasthörern den Einstieg in die Theorie ihres Lehrgebotes schmackhaft zu machen. Gilt diese Erfahrung auch für den Integrationsprozess von Flüchtlingen in unserer Landeshauptstadt? Der Verfasser dieses Beitrages hat dazu in den letzten Jahren immer wieder zu Seminaren in sein Institut in Potsdam eingeladen. Seine Erfahrungen dabei fasst er in einem Satz zusammen: *„Bei der Integration von Flüchtlingen ist vieles dynamisch, instabil und im Prozess der Veränderung. Das jedoch bedeutet nicht, dass alles erlaubt ist. Im Gegenteil! Es besteht die ständige Notwendigkeit, immer und immer wieder darüber zu reden und zu argumentieren, und das können wir auf konstruktive, ergiebige Weise tun im Zuge der Deliberation!“*

Deliberation ist eine Form der politischen Kommunikation, bei der durch einen offenen und respektvollen Austausch von Ideen, Sichtweisen und Werten eigene Einstellungen und Präferenzen entdeckt, verstanden, in Zusammenhang gebracht und entwickelt werden. Bei der Deliberation geht es nicht darum, individuelle, unangefochtene und eindeutige Präferenzen in kollektive Entscheidungen und Gesetze zu übersetzen. Stattdessen zielt Deliberation auf die gemeinsame Reflektion und Entwicklung von ‚Willensabsichten‘ in Bezug auf Themen des öffentlichen Interesses. Bei der Integration von Flüchtlingen dürfte eine derartige gemeinsame Reflektion und Entwicklung von Willensabsichten wichtige Grundlage sein für eine ergebnisorientierte Umsetzung.

Menschen ändern ihre Meinung selten freiwillig. Je mehr sie sich gezwungen fühlen sich zu rechtfertigen, desto mehr fühlen sie sich in Frage gestellt, kritisiert oder respektlos behandelt. Dadurch verringert sich die Chance, dass sich diese Personen für andere Positionen und Meinungen öffnen. Dies ist sicherlich auch der Fall, wenn es um Werte geht: Werte – Ideen über das ‚gute Leben‘ und ‚die gute Gesellschaft‘ – haben entscheidende Auswirkungen auf die Definition der Identität eines Menschen und damit für seine Selbstachtung. Das offene und direkte Abfragen von Werten wird fast immer persönlich genommen und benötigt viel Feingefühl, Rücksicht und Erfahrung.

Seit 2016 organisieren wir in Brandenburg deliberative Workshops vornehmlich mit Geflüchteten im Alter zwischen 17 und 28 Jahren. In den Workshops diskutieren wir unter anderem über ethischen und politischen Pluralismus, Demokratie, die Zivilgesellschaft, Meinungs-, Versammlungs- und Religionsfreiheit sowie persönliche Autonomie und

Emanzipation, Respekt, Menschenrechte, Identität, Sozialisation, Männlichkeit und Weiblichkeit, Geschlechtergleichstellung und über Homosexualität. Es werden also Werte und Perspektiven erörtert, die für die westliche Tradition und Kultur von grundlegender Bedeutung sind, und die manche Neuankömmlinge und Zugezogene gar nicht oder nicht vollständig teilen. Das ist zumindest der Eindruck vieler Deutscher, Europäer*innen und Amerikaner*innen.

Unsere Ziele sind es, Integration und Bürgerbeteiligung zu fördern, sowie Populismus und Radikalisierung etwas entgegenzusetzen. Wir versuchen, neue Wege einer konstruktiven und nachhaltigen Bürgerbeteiligung zu entwickeln und neue Strategien zur Stärkung zivilgesellschaftlicher und politischer Kompetenzen zu fördern.

Die bisherigen Projekte wurden von den INTEGRATIONSBEAUFTRAGTEN DES LANDES BRANDENBURG [MINISTERIUM FÜR ARBEIT, SOZIALES, GESUNDHEIT, FRAUEN UND FAMILIE], der BRANDENBURGISCHEN LANDESZENTRALE FÜR POLITISCHE BILDUNG und dem BRANDENBURGISCHEN MINISTERIUM FÜR BILDUNG, JUGEND UND SPORT gefördert.

Die Teilnehmenden der 14 bisher durchgeführten Workshopreihen kamen aus den unterschiedlichsten Ländern, wie z.B. Afghanistan, Iran, Irak, Syrien, Pakistan, Eritrea, Somalia, Ghana, Nigeria, Kenia, Kamerun, Tschetschenien und Deutschland. Wir haben versucht, gemischte Gruppen zusammenzustellen, an welchen auch Deutsche ohne Migrationshintergrund teilnehmen. In offenen pluralistischen Gesellschaften, in denen Menschen mit sehr unterschiedlichen Vorstellungen und Hintergründen zusammenleben müssen und es oft auch wollen, sind Workshops ideal, deren Teilnehmerstruktur diese Vielfalt widerspiegelt. Alle Anwesenden nahmen freiwillig an den Workshops teil. Die Mehrheit der geflüchteten Teilnehmenden ist erst vor ein bis zwei Jahren in Deutschland angekommen. Meistens sprachen wir Deutsch, gelegentlich Englisch und manchmal griffen wir auf die Hilfe eines Übersetzers zurück. Wir haben uns mehrmals tagsüber, abends, in den Ferien oder am Wochenende getroffen. Im Schnitt haben wir pro Workshopreihe rund 15 Stunden delibereiert. Die Teilnehmerzahl lag zwischen fünf und achtzehn Personen pro Workshop.

Wie die Welle der politischen Entfremdung und des Populismus in fast allen westlichen Demokratien zeigt, sind mehr als nur Gespräche mit den Neuzugezogenen erforderlich. Es ist an der Zeit, dass westliche Bürger*innen selbst miteinander über die Werte, Ideale, Ideen und Perspektiven sprechen, die ihre Gesellschaften zusammenhalten sollen. In diesem Zusammenhang organisierten wir auch zwei Deliberations-Workshops mit deutschen zunehmend radikalisierten Bürger*innen, die im Internet Sympathien für rechtspopulistische Standpunkte ausgedrückt hatten. Das Hauptziel dieses Projekts bestand darin, neue Wege zu finden, mit Bürger*innen in Kontakt zu treten, die sich politisch entfremdet oder nicht repräsentiert fühlen und sie in den demokratischen Diskurs einzubeziehen. Wir haben insbesondere die Mechanismen in Bezug auf die sozialen Medien untersucht und versucht, den viel diskutierten ‚Filterbläschen‘ oder ‚Echo-Kammern‘ etwas entgegenzusetzen, in denen Menschen überwiegend Botschaften erhalten, die ihre bereits bestehenden Meinungen bekräftigen und stärken. Gemeinsam mit den Teilnehmenden wollten wir ihre Sicht auf die zeitgenössische Gesellschaft erforschen bzw. hinterfragen – welche Probleme, Herausforderungen, Chancen und Perspektiven sie sehen und wie diese ihrer Meinung nach zusammenhängen.

Bis jetzt haben die stattgefundenen Deliberationen unsere Überzeugung gestärkt, dass man

[44] Direktor des Instituts ‚Social Science Works‘ in 14467 Potsdam, Dortustraße 46.

mit Menschen aus allen Kulturen und Bereichen des Lebens über kritische Themen ernsthaft und durchdacht sprechen kann – vorausgesetzt, die Teilnehmenden fühlen sich ernst genommen und der soziale Kontext der Deliberation ist einladend und höflich. Obwohl wir uns in unseren Diskursen anspruchsvollen Themen gewidmet haben, waren unsere Workshopteilnehmenden sehr gut in der Lage, diese mit Eloquenz, Respekt, Sachlichkeit und oft tiefem Verständnis zu diskutieren. Manchmal waren wir anderer Auffassung bei bestimmten Themen, aber unsere Meinungsverschiedenheiten haben niemals den zukünftigen Dialog und das gegenseitige Interesse blockiert.

Wie haben wir die Workshops geplant und umgesetzt? Was haben wir gelernt? Im folgenden Abschnitt konzentrieren wir uns daher auf unsere Workshops mit Geflüchteten. Wir beginnen mit einer Erklärung unserer akademischen Ausgangspunkte und Motivationen. Danach beschreiben wir unseren deliberativen Ansatz und veranschaulichen ihn, indem wir eine in den Workshops typische Debatte über Demokratie und Pluralismus schildern. Wir beenden diese Notizen mit einigen Bemerkungen darüber, was wir vernünftigerweise von 15 Stunden Deliberation zu Grundlagen wie Demokratie, Freiheit und Menschenrechten erwarten können.

Akademische Ausgangspunkte

Zu Beginn jeder Workshopreihe erklären wir den Teilnehmenden unsere Absichten, Ziele und generellen Annahmen. Natürlich sind gerade die Geflüchteten in unseren Workshops oft verängstigt oder misstrauisch gegenüber denen, die sie mit Behörden in Deutschland assoziieren. Sie reden nicht gerne mit Fremden über Politik und Werte. In der Regel kommen sie aus Ländern, in denen der Ausdruck und das Teilen politischer Ansichten Schwierigkeiten bedeuten und zu Problemen führen kann. Demnach mussten wir zuallererst Vertrauen aufbauen, indem wir den Teilnehmer*innen erklären wer wir sind, warum wir die Workshops durchführen, was unsere Annahmen und Ansätze sind und was wir durch unsere Arbeit erreichen wollen. Um in einen regen Austausch zu kommen müssen sich die Teilnehmenden sicher und wohl fühlen.

Warum organisieren wir also deliberative Workshops? Dies wollten unsere Teilnehmer*innen meistens als Erstes wissen. Als Sozial- und Politikwissenschaftler interessieren wir uns für Demokratie, politische Partizipation, Zivilgesellschaft und vor allem dafür, neue Wege zu politischem und sozialem Engagement zu finden. Viele Debatten der westlichen Sozial- und Politikwissenschaft sowie Philosophie der letzten Jahrzehnte konzentrierten sich auf Konzepte wie Staatsbürgerschaft, sozialer Zusammenhalt, Sozialkapital oder Deliberation. Anscheinend gibt es eine weitverbreitete Besorgnis über ‚nachlassende Demokratie‘ [Skocpol 2003]: also eine Besorgnis über Bürger*innen, die sich immer weniger an sozialen und politischen Vereinigungen beteiligen, die immer weniger von sozialen, wirtschaftlichen und politischen Prozessen und Strukturen verstehen, und die für einfache Antworten auf komplizierte Probleme zunehmend empfänglicher werden, ohne diese zu hinterfragen. Deshalb organisieren wir deliberative Workshops nicht nur für Menschen mit Flucht- und Migrationshintergrund, sondern auch für Deutsche und andere Europäer*innen. Denn auch Geflüchtete sind ein wichtiger Bestandteil einer pluralistischen Gesellschaft, und sollten deswegen schon früh in einem deliberativen Austausch mit ‚unseren‘ Werten und Ansichten konfrontiert werden.

Darüber hinaus haben wir besonderes Interesse an normativen oder philosophischen Fragen wie: Was ist Freiheit? Wie weit darf Meinungsfreiheit gehen? Sollten Menschen die Freiheit haben, Organisationen aufzubauen, die auf den Abbau der Demokratie abzielen? Was ist Demokratie? Inwieweit sollte der Staat gegenüber verschiedenen Lebensmodellen neutral bleiben? Gibt es Werte oder Ideen, die von allen Menschen auf der Welt geteilt werden [sollten]? Sind Menschen wirklich so unterschiedlich? Unserer Auffassung nach müssen Bürger*innen in unseren Gesellschaften viel mehr über diese grundlegenden Themen reden. Zu lange haben wir Diskussionen über Grundlagen vermieden, weil wir befürchteten, dass diese niemals zu einem funktionierenden Konsens führen und nur Konflikte auslösen würden, die eskalieren könnten und die Gesellschaft spalten. Die Vermeidung von Grundsatzdiskussionen war lange Zeit auch der Rat vieler Politikwissenschaftler [vgl. Blokland 2011: 40ff].

Dabei schafft gerade der Verzicht darauf, über grundlegende Fragen zu sprechen, Gesellschaften ohne Wissen und Verständnis für ihre eigenen Grundlagen, folglich Gesellschaften, die sich letztendlich nicht rechtfertigen und verteidigen können. Des Weiteren entwickeln sich durch diese Vermeidung politische Gesellschaften, ohne die Fähigkeit, zwischen Wichtigem und Unwichtigem zu differenzieren, und ohne entscheiden zu können, welche Richtung sie einschlagen wollen. Wenn man nicht über fundamentale Fragen spricht, entstehen Gesellschaften, die sozialen und wirtschaftlichen Strukturen und Prozessen, die nur von Wenigen verstanden werden, blind ausgeliefert sind; Gesellschaften, die verborgene und willkürliche Ressentiments hervorbringen; Gesellschaften, die auseinanderfallen, weil sie ihre Veränderung nicht verstehen und sich auseinanderleben. Offensichtlich muss in sich schnell verändernden politischen Gemeinschaften wie unserer – etwa wegen der Migration einer großen Anzahl von Menschen oder aufgrund der durch die Globalisierung und technologische Innovationen verursachten raschen wirtschaftlichen Veränderungen – diskutiert, präzise geschildert und erforscht werden, was Menschen zusammenhält. Veränderung kriert oft Angst und Hilflosigkeit, wenn diese nicht verstanden wird. Diese Gefühle können durch Deliberation und den Diskurs vermieden, eingengt und transformiert werden.

Außerdem glauben wir, dass die meisten Menschen in der Lage sind, über solche Themen ernsthaft und vernünftig nachzudenken, Übereinstimmungen zu erkennen und praktikable Kompromisse zu erzielen. Auch haben wir in unseren Workshops festgestellt, dass viele Menschen, insbesondere Jugendliche, mit denen wir gesprochen haben, ein Interesse daran haben, über diese Themen nachzudenken und darüber zu beratschlagen. Oft spielen sie gerne – bei geeignetem sozialem Umfeld – mit diesen ‚großen Ideen und Konzepten‘. In diesem Kontext sind die konfrontativen, feindseligen Wahlkampagnen und Debatten, die in vielen westlichen Demokratien üblich geworden sind, aus der Perspektive demokratischer Deliberation kontraproduktiv: Sie verschließen die Köpfe der Bürger*innen. Zudem sind sie gefährlich, weil sie die Säulen der Demokratie untergraben, wie z. B. die Bereitschaft und Fähigkeit zuzuhören, zu diskutieren, zu bewerten, Kompromisse einzugehen und andere Meinungen zu tolerieren.

Eine weitere Reihe von Annahmen, die wir den Teilnehmer*innen explizit mitgeteilt haben, ist erstens unsere Überzeugung, dass wir etwas Wertvolles von fast jeder anderen Kultur lernen können. Wir denken, dass die zeitgenössische westliche Kultur entscheidende Defizite hat und, dass wir als Europäer*innen oder ‚Westler*innen‘ viel von anderen Kul-

turen lernen können. Zum Beispiel in Bezug auf Gemeinschaft, Gastfreundschaft, Solidarität oder ‚Genossenschaft‘. Entscheidende Teile unserer westlichen Zivilisation scheitern und zerstören nicht nur die Umwelt, sondern auch die wichtigsten Bedingungen für das menschliche Wohlbefinden [Lane 2000]. Es ist an der Zeit, den Verlauf der blinden Rationalisierung zu korrigieren [Blokland 2006]. Andere Kulturen könnten uns hier inspirieren. Deshalb geben wir unser Bestes, unsere Beratungen nicht mit einer überlegenen, paternalistischen, eurozentrischen Perspektive zu beginnen. Eine arrogante, belehrende Haltung – „lassen Sie uns Ihnen sagen, was Sie denken und wie Sie Ihr Leben organisieren sollten“ – vermeiden wir ganz bewußt.

Zweitens haben wir auch deutlich gemacht, dass wir weder kulturelle oder ethische Relativisten noch Postmodernisten sind. Nicht alles geht und kann geduldet werden. Zwischen dem absoluten Kulturrelativismus und dem absoluten Ethnozentrismus gibt es eine pluralistische Mitte, die wir als gemeinsame Grundlage respektieren müssen [Berlin 1997, Taylor 1992, vgl. Blokland 1997, 1999, 2011]. Wir glauben, dass es Werte gibt, die allgemein verstanden werden und generell anerkannt sind und wir glauben, dass wir Werte und Kulturen rational diskutieren und kritisieren können. Werte kollidieren zwangsweise miteinander und müssen verhandelt werden. Sie haben unterschiedliche Gewichtungen in unterschiedlichen Kontexten und werden daher in verschiedenen Kontexten unterschiedlich ausbalanciert. Dennoch sind Werte, ihre Reibungen oder Zusammenstöße und die Notwendigkeit, sie zu verhandeln, allgemein anerkannt. Wir gleichen Werte nicht zufällig, sondern auf durchdachte, mit Argumenten begründete Weise aus. Zusätzlich gibt es Ideen zu Demokratie, Pluralismus, Freiheit, Toleranz und Gender – Ideen, die auch im deutschen, europäischen und internationalen Recht verankert sind – die über eine gut durchdachte, plausible akademische Grundlage verfügen. Wir können diese Ideen erklären, begründen, verteidigen und zeigen, wie sie miteinander verbunden sind und sich gegenseitig unterstützen.

Deliberativer Ansatz

Gemeinsam Argumente erarbeiten und Verständnis aufbauen

Typisch für unsere deliberativen Workshops und die darin ausgeübte Form der Kommunikation ist, dass wir nicht durch ‚Frontalunterricht‘ ‚lehren‘ oder ‚vortragen‘, was richtig oder falsch ist. In vielen Bildungskontexten, sogar an Universitäten, ist es immer noch die Norm, dass eine Autorität vor einer Gruppe von Leuten einen langen Monolog hält und den Lernenden vorschreibt, was sie zu denken haben. Zahlreiche europäische ‚Integrationskurse‘ finden genau nach diesem Schema statt und ihre Zahl scheint unter dem Einfluss von populistischen, fremdenfeindlichen Bewegungen zu steigen. Jedoch funktionieren diese frontal-ausgerichteten, belehrenden Methoden nicht wirklich, weil sie letztendlich häufig einseitig und respektlos sind und leicht als solche erkannt werden.

Statt traditionellem Frontalunterricht versuchen wir gemeinsam mit unseren Teilnehmenden ein gegenseitiges Verständnis von grundlegenden Werten und Konzepten zu erarbeiten. In Zusammenarbeit mit ihnen versuchen wir, ihre oft versteckten Annahmen, Erklärungen und Begründungen zu erforschen und zu durchdenken. Gemeinsam untersuchen wir, wie Ideen zu Denkansätzen wurden, wie Demokratie, Freiheit, Toleranz und Emanzipation zusammenhängen, sich gegenseitig stärken und letztlich auf unserem

grundsätzlichen Verständnis beruhen, was es bedeutet ein Mensch zu sein und in einer fairen Gesellschaft zu leben. Gemeinsam versuchen wir Verständnis für ein komplexes Geflecht sich gegenseitig verstärkender Werte, Ideen und Perspektiven zu entwickeln.

Normalerweise beginnen wir die Workshops mit der Frage, was den Teilnehmenden generell zum Begriff ‚Demokratie‘ in den Sinn kommt. Wir könnten auch mit dem Konzept ‚Freiheit‘ oder mit jedem anderen ‚im Wesentlichen umstrittenen Konzept‘ unserer politischen und kulturellen Tradition beginnen. Charakteristischerweise sind diese Konzepte stark miteinander verknüpft und erhalten ihre Bedeutung in einem einigermaßen konsistenten und kohärenten Netzwerk verwandter Konzepte. Jede Diskussion eines bestimmten Konzepts führt irgendwann zur Notwendigkeit, auch die anderen Inhalte zu diskutieren [Blokland 1997: 6–7]. Wie oben angedeutet, erhalten die Konzepte ihre Bedeutung oder Definition immer im Kontext einer sozialen und politischen Theorie, die letztlich auf Visionen von Mensch, Gesellschaft und Welt beruht. Da diese Visionen unweigerlich philosophisch inspiriert sind, bleiben deren Bedeutungen immer offen für Diskussionen. Dies bedeutet jedoch nicht, dass jede Bedeutung, die diesen Konzepten gegeben wird, gleichermaßen plausibel ist.

Mit abstrakten Werten und Perspektiven und Werten beginnen

Im Prozess der Deliberation hilft es, mit abstrakten Werten wie Demokratie und Freiheit zu beginnen und anschließend die daraus gemeinsam entwickelten Erkenntnisse langsam in konkrete Probleme zu übersetzen um sie auf konkrete Themenfelder und Probleme anzuwenden. Es ist oft kontraproduktiv unmittelbar mit spezifischen Konfliktthemen wie arrangierten Ehen, Verschleierung, – oder gar Homosexualität oder das Recht, sehr unpopuläre Meinungen zu vertreten und das Recht zu beleidigen – zu beginnen: Menschen geraten dann in Streitereien über Symptome und nicht über deren Ursachen. Sie sind unmittelbar anderer Meinung, stehen im Widerspruch, können die Quellen ihrer Meinungsverschiedenheiten nicht nachvollziehen und hören auf zu kommunizieren, da sie sich missverstanden, verkannt und respektlos behandelt fühlen.

Normative Ideen statt empirische Situationen diskutieren

Aus demselben Grund laden wir die Teilnehmer*innen ein, über normative Ideen und nicht über empirische Situationen oder Sachverhalte zu diskutieren. Unmittelbar in die vermeintliche Realität Syriens, Iraks, Somalias, Brandenburgs oder Pennsylvanias zu gehen, lässt die Maßstäbe zur Bewertung der jeweiligen Situationen implizit und schafft nicht greifbare, unlösbare Unstimmigkeiten.

Oft übersetzen Menschen normative Fragen sofort in ihre eigenen persönlichen Erfahrungen. „Demokratie? Das haben wir in Nigeria, Afghanistan oder Syrien nicht; und in Brandenburg oder Pennsylvania eigentlich auch nicht. Es ist alles eine große Farce. Es ist eine Lüge.“ Diskussion beendet.

Verständlicherweise sind die Teilnehmenden auch regelmäßig versucht, die Diskussion auf die Frage zu bringen, wer ‚schuld‘ hat. Auch diese Fragestellung ist selten produktiv: Menschen fühlen sich angegriffen und werden emotional, vieles bleibt implizit. Was Menschen gemeinsam haben und worüber sie sich einig sind, bleibt außer Sicht.

In unseren Workshops müssen wir oft erklären, dass es einen Unterschied zwischen empirischen und normativen Fragen gibt. Dass es einen Unterschied gibt zwischen dem, was ist und was sein soll. Und dass wir über Ideale reden wollen, wie zum Beispiel über das, was wir für ein gutes Leben halten und was eine gute Gesellschaft ausmacht, in der dieses Leben möglich ist. Wenn wir uns auf ein Zusammenleben einigen wollen, müssen wir zuallererst unsere normativen Ideale zum Leben und Zusammenleben explizit machen und versuchen, einen minimalen, durchführbaren Konsens darüber zu erreichen.

Es überrascht nicht, dass unsere Teilnehmer*innen untereinander – sowohl Menschen mit und ohne Fluchterfahrung – mit uns viele Ideen über das ‚gute Leben‘ und die ‚ideale Gesellschaft‘ teilen. Dies gemeinsam herauszufinden nimmt beiden Seiten schon viel Angst voreinander und vor der Deliberation.

Grundpfeiler festlegen

Darüber hinaus stellen wir bei der gemeinsamen Suche nach plausiblen Konzepten wie Demokratie, Freiheit, Identität, Emanzipation vor allem Fragen und lassen den Teilnehmenden genügend Raum, dies auch zu tun. Ihnen die Möglichkeit zu geben, den Gesprächsablauf zu beeinflussen ist erneut eine Frage des Respekts. Als Sozial- und Politikwissenschaftler*innen sowie als ethische und politische Pluralisten haben wir einige Grundpfeiler oder ‚Leitplanken‘, die wir in der Diskussion setzen wollen. Unsere Fragen sind nicht zufällig formuliert. Wenn nötig lenken wir die Diskussion in die Richtung dieser pluralistischen Grundpfeiler. Jedoch steht zur Diskussion offen, wie das Haus zwischen den Grundpfeilern aussieht. Jeder Workshop ist anders, da die Teilnehmenden unterschiedlich sind und andere Situationen hervortreten.

Sprach- und kulturelle Barrieren überwinden

Die meisten unserer Teilnehmer*innen kommen aus eigenem Interesse. Folglich sind sie wahrscheinlich überdurchschnittlich motiviert, über die durch uns vorgeschlagenen Themen zu sprechen. Aus diesem Grund können sie als potentielle ‚Multiplikator*innen‘ betrachtet werden; also als relativ einflussreiche Leute, die in ihren eigenen Gemeinden Deliberationen anstoßen und die Ideen verbreiten, die wir gemeinsam in den Workshops entwickelt haben. Trotz ihrer hohen Motivation sind sie jedoch keine ausgebildeten sozialen und politischen Theoretiker*innen. In unseren Deliberationen müssen wir uns an ihre Fähigkeiten und Kenntnisse anpassen. Wir können normalerweise nicht in derselben Sprache wie in diesem Artikel reflektieren, sondern müssen uns stets anpassen an die vorhandenen Sprachkenntnisse, Vorwissen und an die verfügbaren Fähigkeiten, um abstrakt argumentieren zu können. Das alles variiert von Person zu Person und in den verschiedenen Workshops. Abgesehen von der Hilfe eines Übersetzers, müssen wir ständig bereit sein, alternative Formulierungen, unterschiedliche aussagekräftige Beispiele und andere indirekte Wege zu verwenden, um Botschaften zu vermitteln und die Diskussion zu lenken. So haben wir immer ein paar provozierende Zitate und Thesen vorbereitet, um die Konversation anzuregen oder in Gang zu halten.

Eine sichere und einladende Umgebung schaffen

Menschen mögen es nicht, wenn ihre Werte und somit ihre Identität in Frage gestellt werden. Jedes Umfeld, welches den Menschen das Gefühl gibt, angegriffen oder nicht respektiert zu werden, ist aus einer deliberativen Perspektive nicht nutzbringend. Auch deshalb investieren wir in ein freundliches Umfeld bei unseren Workshops, in dem sich die Teilnehmenden wohl fühlen können und zum Nachdenken eingeladen werden. Der Stil, in dem ein Workshop geführt wird, ist entscheidend. Aber auch das Angebot von Essen und Trinken ist, wie die Griechen wussten, wichtig. Ebenso wichtig ist es, an einem Ort zu sein, der neutral ist, wie ein Gemeindezentrum oder eine Bibliothek. Wir bevorzugen ebenfalls mit Geflüchteten die Workshops außerhalb ihrer Erstaufnahmeeinrichtung oder Gemeinschaftsunterkunft durchzuführen, denn wir sprechen sie als Bürger*innen an und nicht als ‚Geflüchtete mit einem Problem‘.

Des Weiteren hatten die Geflüchteten oft schlechte Erfahrungen mit Politik und der Formulierung von Standpunkten zu Politik, Werten und Weltanschauungen. Die Teilnehmenden mit Fluchthintergrund schienen regelmäßig Angst zu haben, dass die Äußerung von Ansichten persönliche Konsequenzen auf ihre Position und ihren Status in ihrem neuen Heimatland haben könnte. Wir mussten also deutlich machen, dass wir keine Regierungsbehörde, sondern eine unabhängige zivile Organisation sind und keine Verbindung zu den Ausländerbehörden haben. Zwar sind wir bei unseren Projekten in der Regel auf staatliche Subventionen angewiesen, aber auf unsere Deliberationsrunden hat der Staat keinen Einfluss. Alles, was wir diskutieren, bleibt zwischen uns: Niemand wird durch uns über die Meinung einer oder eines Einzelnen informiert und wir garantieren jedem oder jeder Teilnehmer*in Anonymität.

In Bezug darauf zeigen wir Respekt, indem wir deutlich machen, dass wir keine Sozialarbeiter sind, die an persönlichen Problemen der Teilnehmenden arbeiten wollen, sondern soziale und politische Wissenschaftler*innen und Philosoph*innen. Wir thematisieren, was wir durch allgemeine Maßstäbe der vernünftigen Argumentation und der empirischen Rechtfertigung glaubhaft verteidigen können. Wir können verstehen, dass viele Geflüchtete schreckliche Erfahrungen gemacht haben, eventuell traumatisiert sind, und fühlen mit ihnen. Jedoch werden wir in unseren Workshops nicht darüber reden, wenn es nicht zum Thema passt. Wir definieren sie nicht als Menschen mit einem sozialen oder psychologischen Problem, sondern als Bürger*innen, die in der Lage sind, vernünftig und auf Augenhöhe über grundlegende Themen zu deliberieren. Tatsächlich sind die meisten Geflüchteten erleichtert, so behandelt zu werden.

Direkte Vergleiche und Konfrontationen vermeiden

Unproduktive Spannungen und Reibungen versuchen wir zu vermeiden, indem wir keine Vergleiche wie den folgenden anstellen: „Bei uns, in unserer überlegenen westlichen Welt, haben Frauen die gleichen Rechte wie Männer. Erzähl uns, wie ist die Situation in deinem Heimatland oder in deiner Kultur?“. Selbst wenn Menschen mit Teilen ihrer Heimatkultur nicht zufrieden sind, werden sie versucht sein, diese im Ausland zu verteidigen. Sie fühlen sich oft persönlich angegriffen. Anstatt über Frauenrechte in Afghanistan, Irak oder Eritrea zu sprechen, sprechen wir daher über die Entwicklung der Rechte von Frauen in einem Land wie Deutschland. Wann erhielten Frauen das Recht, eine Universität zu besuchen, das Wahlrecht, das Recht, ein Bankkonto zu eröffnen, ein Auto zu kaufen, oder das

Recht, in einer Ehe Vergewaltigung anzuzeigen? Wir zeigen unseren Teilnehmer*innen empirisch, wie Frauen in den Arbeitsmarkt eingetreten sind, wie Karrieren und spezifische Arbeitsplätze [im Prinzip] auch für Frauen verfügbar wurden und wie sich die Rollen von Männern und Frauen im Laufe der Jahre entwickelt haben. Anhand dieser Beispiele kommen dann oft von selbst Diskussionen zustande.

Bevor wir die spezifische Entwicklung der Rechte und Freiheiten von Frauen thematisieren, haben wir mit unseren Teilnehmenden Sozialisation und Identität diskutiert und versucht zu zeigen, wie Identitäten zu einem wesentlichen Teil das Produkt der Sozialisation sind, wie jeder ein Produkt seiner Familie, Nachbarschaft, Kultur, Tradition, Religion und Zeit ist. Wir haben zusammen erkundet, wie Identitäten sozial konstruiert sind, wie Menschen mehrere Identitäten gleichzeitig haben können [eine Mutter, eine Musikerin, eine Liebhaberin, eine Muslima, eine Sportlerin, eine Amerikanerin, etc.], wie Menschen mit ihrer Identität spielen und wie Identitäten sich stetig im Fluss entwickeln. Da wir uns zuerst mit den abstrakten Themen wie Identität auseinandergesetzt haben, konnten wir dieses Thema auch auf Frauenrechte beziehen.

Welche Effekte sind zu erwarten?

Die vorherigen Abschnitte beschrieben die Art und Weise, wie wir gemeinsam mit unseren Teilnehmer*innen erkunden, wie Werte und Konzepte zusammenhängen und ein miteinander verwobenes, sich gegenseitig verstärkendes, bis zu einem gewissen Grad konsistentes und kohärentes Muster von Werten, Normen, Ideen und Konzepten bilden. Allein durch die Fragen, ob es in einer Demokratie um Wahlen oder Diskussionen geht und ob Mehrheiten über alle Themen entscheiden sollten, haben wir Diskussionen über Minderheiten-, Verfassungs- und Menschenrechte, Diskussionen über Freiheit, Autonomie, Gleichheit, Pluralismus und Monismus, Relativismus und Absolutismus, sowie über Toleranz, Zerstreuung der Macht, politische Parteien, die Zivilgesellschaft u. s. w. ausgelöst. Darüber hinaus versuchten wir zu demonstrieren, wie dies alles zusammenhängt. So führt ein Thema zum anderen, und viele Ideen stehen in gegenseitiger Beziehung.

Selbst wenn Menschen ihre Meinung ändern, werden sie dies nicht ohne weiteres zugeben. Daher ist es sehr schwierig herauszufinden, ob und in welchem Ausmaß Teilnehmende der deliberativen Workshops zu anderen Positionen gekommen sind. Wir versuchen nicht, dies zu beantworten, indem wir zum Beispiel die Teilnehmer*innen am Ende unserer Besprechungen offen fragen, wie sehr sie sich verändert haben. Sie wissen es häufig nicht, sie wollen es nicht erzählen, und Veränderungen können viel später, still im Hintergrund auftreten. Trotzdem bitten wir unsere Teilnehmer, ein Feedback-Formular mit geschlossenen und offenen Fragen auszufüllen, bei denen wir indirekt nachfragen, wie sie die Workshops erlebt haben. Über die Ergebnisse berichten wir in einem separaten Aufsatz.

Was können Sie von insgesamt 15 Stunden Deliberation erwarten? Vor allem wollen wir zeigen und erleben, dass es möglich, nützlich, aufschlussreich, sogar unterhaltsam ist, mit anderen Bürger*innen grundlegende Werte, Ideen und Perspektiven zu diskutieren, über die in unseren Gesellschaften zu oft nicht gesprochen wird. Es ist eine allgemeine Erfahrung in den Bereichen Bürgerschaft, Deliberation, Reflexion, sowie in sozialer und politischer Beteiligung, die hoffentlich den Boden für viele weitere deliberative Austausche bereiten wird.

Ziel unserer deliberativen Workshops ist es daher, nicht nur grundlegende Ideen und Werte zu vermitteln, die für eine Integration in die europäische Kultur von zentraler Bedeutung sind, sondern ein gesellschaftliches Umfeld zu schaffen, in dem Menschen frei und konstruktiv über diese Ideen und Werte diskutieren können. Wir bieten eine Erfahrung und darüber hinaus Bildung in der Kommunikation von oft sehr sensiblen Themen: Themen, die zu Missverständnissen, Reibereien, Konflikten und Radikalisierungen führen können. Die Workshops zielen darauf ab, Menschen – Migrant*innen wie Einheimischen –, zu helfen, Ideen, Werte, Orientierungen und Gewohnheiten, die oft implizit bleiben und sich zu unproduktiven, zerstörerischen Konflikten entwickeln, respektvoll auszudrücken und zu diskutieren. Wir versuchen, Reibungen aufzulösen und verständlich zu machen, bevor sie zu unbeherrschbaren Kämpfen werden.

Was wir letztendlich erreichen und anstreben können ist, einige Zweifel zu säen, einige Risse zu schaffen und Fenster zum Nachdenken zu öffnen. Indem wir auf Demokratie, ethischen und politischen Pluralismus, Freiheit, Toleranz oder Identität eingehen, zeigen wir, dass es nicht viel gibt, wo wir wirklich sicher und daher dogmatisch sein können. Werte kollidieren und müssen verhandelt werden. Werte haben unter verschiedenen Umständen unterschiedliche Gewichtung und Präsenz. Folglich sind das Abwägen und Verhandeln von Werten ein kontinuierliches Bestreben. Wir wollen und brauchen Freiheit, weil es keine ewigen, universellen Wahrheiten darüber gibt, wie wir unser Leben leben sollen. Grundsätzlich wollen und brauchen wir Demokratie aus dem gleichen Grund: Wir brauchen ein Verfahren, Kompromisse und Vereinbarungen zu erreichen, weil Menschen unterschiedliche und regelmäßig widersprüchliche Ideen, Interessen und Werte haben und weil es keine alleswissenden Philosophenkönige oder sonstige Diktatoren gibt. Identitäten sind zu einem wesentlichen Teil Produkt zufälliger Zeiten und Orte: Sie sind flexibel und verändern sich stets. Autonomie bedeutet auch, dass man versteht, welche Faktoren die eigene Identität geformt haben.

Folglich ist vieles dynamisch, instabil und im Prozess der Veränderung. Das jedoch bedeutet nicht, dass alles erlaubt ist. Im Gegenteil! Es besteht die ständige Notwendigkeit, immer und immer wieder darüber zu reden und zu argumentieren, und das können wir auf konstruktive, ergiebige Weise tun.